122. XXVI. Jahrgang. **Abend-Ausgabe.** Montag, 8. März 1897.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

...ei Naivetäten der „Hamb. Nachrichten".

...n „Hamburger Nachrichten" war vor einigen Tagen ...Artikel auf die Nothwendigkeit eines durchgreifenden ...s gegen die Sozialisten hingewiesen worden. All... ...hrte man diesen Artikel auf eine direkte Intervention ...ichsruh aus zurück. Gegen diese Unterstellung ... nun die Abwehr des Hamburgischen Blattes. „In ...r Sache" heißt die Ueberschrift des Artikels, der ...tät seinesgleichen kaum haben dürfte. Daß die ...ger Nachrichten" die Ansichten des Altreichskanzlers ...en bemüht sind, ist eine weltkundige Thatsache. Das ...h ohne Weiteres zugegeben. Allein, so wird weiter ...ergesetzt, „es ist doch ganz unmöglich, in ...er Verbindung über alle Einzelheiten ...esfragen seine (des Fürsten Bismarck) Meinung ...olten." Dies Selbstbekenntniß der Redaktion der ...lachr." ist wahrhaft rührend. Und was verräth ...hende Satz nicht alles in seiner geradezu herz...en Naivetät über die Beziehungen zwischen Friedrichs...Hamburg? Die Ehrlichkeit, mit welcher die Redaktion ...ngigkeit von ihrem wahren Chef in Friedrichsruh ... ist so verblüffend, daß man sie von einem Ausfluß ... Offiziösen unreigenen Ungeschicklichkeit halten könnte, ...e der Fürst Bismarck so oft in seiner amtlichen Stellung ... Veranlassung hatte. Aber an der einen — Naivetät ... genug, fügen die „Hamb. Nachr." noch eine zweite ...

...möglich, vielleicht sogar wahrscheinlich, daß Fürst ...mit unseren Ansichten über die zweckmäßige Behandlung ...emokratie übereinstimmt, aber wir glauben nicht, ...s für richtig halten würde, seine Autorität ...nzusetzen. Den hauptsächlichsten Grund dafür müssen ...erörtert lassen, da er auf dem Gebiete persönlicher ...ichkeiten liegt, das wir zu schonen haben. Ein ...er Zurückhaltung aber glauben wir darin erblicken zu ...h, sobald Fürst Bismarck in den Kampf gegen die ...kratie eingriffe, alle diejenigen Elemente, welche ...eigt sind, der Sozialdemokratie entgegenzutreten, ...leich auch gegen den Fürsten Bismarck Haß ...ersagen würden, so daß die Feindschaften, deren ...e Reichskanzler namentlich in höheren Kreisen er... ...er Sozialdemokratie zu Gute kommen würden. Ein wei... ... seiner Reserve wird in dem Wunsche zu suchen sein, ...ch dazu beizutragen, daß die Sozialdemokratie, die stets ...eid gemäßigt auftritt, sobald sie merkt, daß irgendwo ein ...gen sie geboten wird, ... beunruhigt oder gemacht ...s daher vermeidet, die öffentliche Meinung weitere ...cke in ihr wahres Wesen und ihre eigent...rkte thun zu lassen."

...f wahrlich ein Wild für Götter: der Fürst Bismarck, ...nsichten der „Hamb. Nachr." möglicher, sogar wahr...weise übereinstimmt! Nur hält es der Fürst ...richtig, „seine Autorität dafür einzusetzen". Wofür ... um alles in der Welt die „Hamb. Nachr." bei der ...n Unmöglichkeit, in täglicher Verbindung ...e Einzelheiten der Tagespolitik seine Meinung ...", das errathen haben mögen? Es geht eben nichts ...Naivetät eines Offiziösen, und wäre es auch nur ...ser der Friedrichsruher Fronde!

...lich fassen sich die „Hamb. Nachr." noch dahin zu... daß sie mit vielen ihrer Artikel, „die in der Berliner ...raße unliebsam empfunden worden sind, doch ledig... ...ung des mit Recht so beliebten ehemaligen ersten ...ngers beabsichtigt gewesen sein?

...ngs hätte die Vertheidigung dieser Regierungs... ... des Kaisers Wilhelms I. von den Nachfolgern in ...engerschaft des Kaisers geschehen müssen. Das aber ...wiederum die „Hamb. Nachr." ganz genau wissen. ...ivi ganz und gar nicht und unter Hohnlache nicht ... der Fall. In der „wirklichen" Politik ist es ja allerdings, nach dem ausdrücklichen Zeugniß der „Hamb. Nachr.", etwas besser in dieser Beziehung geworden. Allein „mit der Presse" ist es noch herzlich schlecht bestellt. Da steckt der „Caprivismus" noch tief drinnen! In dieser offiziösen Presse ist die Neigung noch immer vorhanden, „die Schuld an allem Unheil, das man anrichtet, auf den alten Kurs zu werfen".

Ob die Redaktion der „Hamb. Nachr." auch in diesem Betracht so glücklich ist, sich möglicher-, sogar wahrscheinlicher-weise mit dem Fürsten Bismarck in Uebereinstimmung zu wissen? Hierbei handelt es sich ja nicht um „Einzelheiten der Tagesfragen", über die es nach dem Geständniß der Redaktion der „Hamb. Nachr." unmöglich ist, „in täglicher Verbindung „seine" Meinung einzuholen". Vielmehr handelt es sich um die politische Gesammthaltung unserer Regierung, und da sollte sich die Redaktion der „Hamb. Nachr." schon einmal mit Friedrichsruh in Verbindung setzen, um auch wirklich „seine" Meinung zu erfahren.

Der konservative Parteitag in Dresden.

(Bericht für das Berliner Tageblatt.)

☞ **Dresden,** 7. März.

Die sächsischen Konservativen hatten heute ihren „großen Tag". Um den Glanz desselben zu erhöhen, waren aus Berlin zahlreiche konservative Mitglieder des Reichstages, des Abgeordnetenhauses und des Herrenhauses herübergekommen. Unter ihnen befanden sich Graf Herbert Bismarck, Präsident des Abgeordnetenhauses Freiherr v. Manteuffel, Graf Limburg-Stirum, v. Plötz, v. Erffa, Professor Dr. Kropatschek und Andere.

Nachdem der Vorsitzende des hiesigen konservativen Vereins, Hofrath Dr. Mehnert, die Anwesenden willkommen geheißen und Hochrufe auf Kaiser Wilhelm, König Albert und Fürst Bismarck ausgebracht worden, erhielt Graf Herbert Bismarck das Wort. Derselbe führte aus, sein Vater habe ihm Grüße an die Dresdener aufgetragen, deren er sich noch aus früheren glanzvollen Empfängen dankbar erinnere. Zur Politik übergehend, führte der Redner dann aus, es sei für das deutsche Volk nothwendig, die Traditionen des Kaisers Wilhelm I. festzuhalten. Daß dieses in den letzten sieben Jahren geschehen, werde Niemand behaupten wollen. Dem Fürsten Bismarck sei es gelungen, die Interessen der produzirenden Stände mit einander zu versöhnen, seit der Kanzlerschaft des Grafen Caprivi werde jedoch nach anderen Grundsätzen verfahren. Man habe durch die Handelsverträge und andere Maßregeln in die deutschen Erwerbsstände den Erisapfel der Zwietracht geschleudert. Jetzt dämmere jedoch ein besseres Morgenroth; wenigstens könne man aus Aeußerungen, die im Reichstage und Abgeordnetenhause von Regierungsseite gefallen, den Schluß ziehen, daß man „Uebereilungen", um es milde auszudrücken, nicht wieder begehen werde. Und die Handelsverträge seien übereilt. Fürst Bismarck habe es verschmäht, Handelsverträge auf Kosten der Landwirthschaft abzuschließen. Die konservative Partei habe nicht nur diese zu vertreten, sondern auch dafür Sorge zu tragen, daß für das Handwerk wieder eine bessere Zeit komme. Mit der sozialpolitischen Gesetzgebung müsse man vorsichtiger sein als z. B. bei der Bäckereiverordnung. Dieselbe sei namentlich im Sinne der Sozialdemokratie. Daß man mit dieser Partei im Reichstage auf dem Fuße der Gleichberechtigung verkehre, sei eine Ironie auf die Konstitution. Dagegen müsse Wandel geschaffen werden. Es sei das eine Pflicht der Regierung, jedoch finde er, daß die Reichsregierung ihre Pflicht etwas strenger auffassen sollte. Bismarck werde wegen seiner nationalen Politik auch heute noch viel angefeindet, doch er betrachte jetzt die gröbsten Schmähungen mit der heiteren Ruhe eines Naturforschers. Seine Persönlichkeit stehe geschichtlich fest, und wenn er vielleicht auch in Berlin kein Denkmal erhalten werde, so zeuge doch diese ganze Stadt von ihm als Denkmal.

Freiherr v. Manteuffel wies darauf hin, daß die konservative Partei die bestgehaßte im ganzen Lande sei und sich eines zuverlässigen Bundesgenossen nicht erfreuen könne. Sie müsse sich auf die breiten Schichten des Volkes stützen, aber vorsichtig sein, daß sie nicht in demagogisches Fahrwasser gerathe. Auch müsse sie, wo es nothwendig sei, ihre Meinung nach oben unbeugsam zum Ausdruck bringen und sich keinesfalls zu einer Unterordnung derselben bestimmen lassen. Bewahre sie sich nicht ihre volle Selbstständigkeit, so werde sie den Boden im Volke verlieren. Doch werde sich die konservative Partei immer als Stütze der Regierung fühlen, ohne sich dieser zu unterwerfen, wo sie nicht das Beste wolle. Wenn sich die Partei früher der Regierung williger hingegeben habe, so liege das daran, daß früher die Zügel der Regierung kräftigere Hände und ein geübterer Kutscher führte.

Graf Limburg-Stirum sprach hierauf über die Stellung der konservativen Partei zur Sozialdemokratie. Redner wünschte im Allgemeinen Beibehaltung unserer sozialpolitischen Gesetzgebung, betonte jedoch, daß man die produzirenden Stände und namentlich die Landwirthschaft erst kräftigen müsse, ehe man ihnen neue Lasten auferlege. Die Treiberei der Sozialdemokratie müsse aufhören. Gegen sie sei der Weg des gemeinen Rechts zu verlassen und wieder eine Sondergesetzgebung einzuführen. Denn man habe endlich davon abzukommen, daß die Sozialdemokratie eine gleichberechtigte Partei sei. Durch die Gesetzgebung müsse auch in der Bevölkerung die Ueberzeugung hervorgerufen werden, daß es sich bei der Sozialdemokratie lediglich um etwas Unerlaubtes handele. Diese Partei sei nicht berechtigt, an der Gesetzgebung theilzunehmen, da sie Monarchie, Religion und Privateigenthum bekämpfe.

Sodann erörterte Baumeister Felisch in langer Rede die bekannten Innungsforderungen, wobei er die Befürchtung aussprach, daß auch die neue Handwerkervorlage diese Forderungen in ihrer Hauptsache nicht berücksichtigen werde. Herr v. Plötz erörterte dann noch die Politik des Bundes der Landwirthe. Herr v. Erffa betonte, daß der Antrag Kanitz für die konservative Partei nur vertagt und lediglich aus Zweckmäßigkeitsgründen zurückgestellt sei. Nachdem noch Graf Roon für die Erhaltung des deutschen Wehrstandes gesprochen, wurde der sehr zahlreich besuchte Parteitag geschlossen. Den Verhandlungen wohnte auch Pfarrer Naumann bei.

Die Antwort Griechenlands.

Die Antwort Griechenlands auf die Kollektivnote der Mächte, für welche die sechstägige Frist bekanntlich heute abläuft, ist bisher den Mächten noch nicht zugegangen. Etwas Positives über den Inhalt der Antwortnote läßt sich daher noch nicht sagen. Um so eifriger beschäftigt sich die öffentliche Meinung mit allerlei Kombinationen. Während es nun wohl als sicher gelten kann, daß die Note Griechenlands auf keinen Fall die Forderungen der Mächte bedingungslos acceptiren wird, so scheint doch auch andererseits die Auffassung, daß sie schlechthin ablehnend lauten würde, unbegründet, vielmehr scheint sich die Antwort Griechenlands auf einer Mittellinie zwischen absoluter Annahme und Ablehnung zu bewegen und Gegenvorschläge zu enthalten. Auch hierüber scheint man in England am besten unterrichtet zu sein. Unser Londoner ...-Korrespondent telegraphirt uns nämlich:

Der Korrespondent des „Chronicle" bleibt bei seiner am Sonnabend mitgetheilten Auffassung, wonach die **Antwortnote Griechenlands** nicht eine absolute Ablehnung enthalte; sie würde, so sagt der Korrespondent des englischen Blattes, vielmehr durch vier Momente charakterisirt:

Erstens durch den durchaus versöhnlichen Ton und die volle Anerkennung für die hohen Ziele, die die Mächte sich gesetzt hätten.

Zweitens würde darin ein Zurückziehen der Flotte angeboten werden.

Drittens würde, nachdem die Unmöglichkeit dargelegt sei, die griechische Armee aus Kreta zurückzuziehen, die griechische Note das Anerbieten machen, die letztere für die Wiederherstellung der Ordnung thatsächlich unter die Kontrole der Mächte zu stellen.

Viertens würde Griechenland vorschlagen, es den Kretern zu überlassen, sich ihre eigene Regierung zu wählen.

Bei den nahen Beziehungen, welche zwischen dem „Chronicle" und dem König von Griechenland wie dem griechischen Ministerium bestehen — letzteres übersandte zum Beispiel dem „Chronicle" zur Aushändigung an die Mitglieder des Unterhauses, welche die bekannte Adresse unterzeichneten, den Dank Königs Georg —, ist anzunehmen, daß der Korrespondent des „Chronicle" wohlinformirt ist. Griechenlands Haltung würde durch diese Note sich vor der Welt als sehr korrekt darstellen, und es wird sich kaum etwas gegen diese Vorschläge einwenden lassen. Der Korrespondent

...ersunkene Glocke" im Theater l'Oeuvre.

(Von unserem Spezialkorrespondenten.)

(Nachdruck verboten.)

△ **Paris,** 6. März.

...er „freien Bühne" der Symbolisten, Aestheten, Neu... und Neurastheniker, im Theater l'Oeuvre, hat gestern ...führung von Gerhart Hauptmanns „Ver...Glocke" („La cloche engloutie") stattgefunden. Ich ... in der Lage, über diese Aufführung irgend ein ...bringen zu können; die Vorstellungen des Oeuvre finden ...n aus Abonnenten gebildeten Publikum statt; ...s werden nicht verkauft; die Pariser Kritik ...e Anhängsel, die männlichen und weib...ammgäste der Bohème-Cafés des Montmartre ... Quartier Latin, werden zu den General...geladen; die Korrespondenten der auswärtigen ...e in den meisten der großen Pariser Theater, vor ... Théâtre Français, gastfreundlich aufgenommen ...aben manche Schwierigkeit zu überwinden, bevor es ...gt, zu den Generalproben der symbolistischen Schmiere ... erhalten. Herr Lugné Poë, der Direktor des ...hat geglaubt, meinem schlichten Verlangen, der ...obe des deutschen Dichtwerkes beiwohnen zu dürfen, ...rechen zu sollen. Ob ihn dabei die Erinnerung ... früher — zuletzt bei Anlaß der Aufführung von ... — an dieser Stelle veröffentlichte Berichte über ...alt geleitet haben, weiß ich nicht. Daß mir der ... das Theater König Ubus nicht freigegeben ward, ...mit keinem Bedauern erfüllt; aber das bleibt be... daß Gerhart Hauptmanns schönes, ergreifendes ...el dort Einlaß gesucht und gefunden hat.

...en unserer deutschen Dramatiker, welche den Wunsch ... Paris zum Dichter selben zu lassen (man selbst ... bei uns zu Hause!), werden dringend gebeten, zu warten, bis ihnen ein reguläres Pariser Theater die Pforten öffnet. Wer sich ins „Oeuvre" begiebt, kommt darin um. Seit Antoines Théâtre Libre versunken, wenn auch nicht vergessen ist, giebt es in Paris keine künstlerisch geleitete „freie Bühne" mehr. Das „Oeuvre", welches abwechselnd epileptische Komödien, wie „Ubu roi", und Meisterwerke der fremden Literaturen spielt — jene, um sein Publikum zu unterhalten, diese, um sein Renommé nicht hinschwinden zu lassen — ist ein Kunstinstitut zweifelhaftester Art. Seine Aufführungen sind dilettantisch und stimmungslos. Sein Publikum besteht aus Jünglingen mit langen Haaren, großer Kravatte und kleinem Verstand und aus Damen mit Hängelleidchen, Boticelli-Frisuren und aufgeschminkter Geisterblässe. Wäre es „Decadence" (so wäre es vielleicht interessant, aber es ist nur die Pose der Decadence, künstlich angenommene Pose, und darum ist es einfach lächerlich. In einem sehr hübschen, jüngst erschienenen Buch, „Maitresse d'esthète" von Willy, ist diese affektirte Gesellschaft wahr und witzig geschildert. Wenn Kunst und Natur im Theater herrschen sollen — hier fehlt beides. Auf der Bühne kein Dunst von Kunst und im Zuschauerraum keine Spur von Natur.

Ich habe in der heiligen Weihnachtszeit Gerhart Hauptmanns Dichtung im „Deutschen Theater" in Berlin gesehen und bin wie so viele Andere in jenem frohen Rausch nach Hause gegangen, in welchem Einem das Getriebe auf den Straßen so meilenfern dünkt. Ich erinnere mich, daß ich nichts zu sagen wußte als das: „es ist doch schön, daß so etwas bei uns gemacht wird." Und trotz mancher Zweifel und Bedenken, die später auftauchten, hat bei mir diese Stimmung angehalten. Wer unter dem Bann der Berliner Aufführung gestanden, in welcher die Poesie des deutschen Waldes so glücklich zu uns sprach, wird den Widerwillen begreifen, mit dem der symbolistisch-ästhetischen Verhunzung dieser Waldpoesie im „Oeuvre" entgegensah. Aber es giebt einen rettenden Gott, und diesmal heißt er Lugné Poë.

Die Pariser Kritiker, welche heute über die „Versunkene Glocke" schreiben, haben natürlich die Berliner Aufführung nicht gesehen. Sie kennen nicht einmal das deutsche Original des Werkes. Sie wissen nur von einer „Cloche engloutie", die sie in der Schaubude des „Oeuvre" gesehen haben, und die ihnen als „eine falsche, nebelhafte Feerie, philosophisch, banal, ohne Erfindung, ohne Interesse, langweilig zum Weinen, dunkel und unverständlich" erschienen ist (Felix Duquesnel im „Gaulois"). Sie sahen die Uebersetzung, die ein Herr Hérold angefertigt, und sahen Rautendelein verkörpert durch eine kleine Schauspielerin der Montmartretheater, den Glockengießer dargestellt durch einen braven Vorstadtkomödianten und den Nickelmann gar durch Herrn Lugné-Poë selbst: „Der Nickelmann ist ein unerträglicher „raseur" (Langweiler), um es mehr, als Herr Lugné Poë die Oede des Dialogs noch durch sein abgehacktes eintöniges „Coax—coax" erhöht, das wirklich lächerlich ist." (Henri Fouquier im „Figaro".)

Was, zum Teufel, bewog Hauptmann, seine Dichtung dieser literarisch übertünchten Schmiere zu überlassen? Ich weiß nicht, ob die „Versunkene Glocke" bei einer Darstellung auf einer künstlerisch geleiteten Pariser Bühne den Leuten hier gefallen haben würde. Im „Oeuvre" aber konnte sie ihnen nicht gefallen. Als ich vor einigen Wochen in Berlin mein Entsetzen darüber äußerte, daß Hauptmann sein Werk dem „Oeuvre" gegeben, haben mir Hauptmanns Freunde geantwortet, er habe das gethan, ohne sich viel dabei zu denken. Das ist sehr unrecht. Wir beginnen nach und nach wieder eine literarische Großmacht zu werden — dank Hauptmann vor allen Anderen. Eine Großmacht hat Pflichten, auch dem Auslande gegenüber. Sie darf sich nicht durch ungeschickte Dolmetscher draußen blamiren lassen; mi...